

## Es stinkt im Paradies

Silvester 2014. Wir sind wieder unterwegs. Die letzten anderthalb Monate waren etwas mühsam. Das St. Augustine Marine Center machte nicht vorwärts mit dem neuen Unterwasseranstrich. Wir entschieden uns diesmal für die sauteure Umstellung auf „Copper Coat“. Das heisst, alles, was bis jetzt aufgetragen war musste runter und zwar mittels „Sandblasting“, also Sandstrahlen, was wir nicht selber können und dürfen. Dann vier Anstriche, nass in nass, also in einem Tag, und es darf nicht zu kalt sein und die nächsten zwei Tage auf keinen Fall reinregnen. Die Werft verpasste ein gutes Wetterfenster nach dem andern und wir dachten schon, wir müssten Weihnachten und den Jahreswechsel auf der Werft verbringen. Irgendwann war der Anstrich dann doch drauf, aber wir „durften“ noch zwei weitere Tage mit einwassern warten, bis unsere Schlusszahlung auf der Bank der Werft eingegangen war (no cash, no splash, heisst es hier). Mir hat schier die Fontanelle geraucht.



Service an allen Teilen



In St. Augustine gibt es einen Secondhand – Schiffszubehörladen. Da schlägt das Bastlerherz höher...

Nun liegen wir im *Matanzas River* und verabschieden das alte Jahr mit einer Flasche Chlöpfmost und Riz Casimir. Zur Feier des Tages nuckeln wir gemeinsam an der ersten und letzten kubanischen Zigarre, die wir dabei haben. Nach der Hälfte fliegt das Ding über Bord. Dieser Geschmack im Mund ist nicht mehr unser Ding.

Zum Start hatten wir gerade mal 15 Grad Lufttemperatur und bis 20 Knoten Nordwind. Wir schauen also, zügig nach Süden zu kommen, auf dem Intracoastal Waterway bis Miami, um von dort über den Golfstrom auf die Bahamas zu segeln.



Der Intracoastal Waterway. Manchmal mehr See, als nur Fluss.



Grosse „Pötte“...



grosse Vögel.

Friedlich tuckern wir Tag für Tag gen Süden und es wird langsam wärmer. Obwohl die Schiffsgrösse im Schnitt eher bescheiden ist, treffen wir in der Nähe der *Hauptinlets*, also wo man zwischen Meer und Intracoastal Waterway wechseln kann, ein paar grössere Pötte an. Bei der ersten 65 – Fuss Brücke (19,8 Meter Höhe) ist für die aber „Ende der Fahnenstange“.

Wir ankern im *Lake Boca Raton* und freuen uns riesig, Megi und Jacob zu treffen, die im Halbjahreszyklus zwischen der Schweiz und den USA pendeln. Und just hier gibt unsere Starterbatterie den Geist auf. Na ja, sie hat seit 2009 zuverlässig unser Volvo – Motörchen angeschmissen und den Anker hochgezogen. Da kommt also wieder mal der Notschalter zum Einsatz, der alle Batterien miteinander verbindet und schon funktioniert die Maschinerie wieder. Jacob wird telefonisch angewiesen, dass wir einen Patienten an Bord haben und er ist gerne bereit, uns beim Ersatz behilflich zu sein. Als passionierter Segler und Weltenbummler weiss er, um was es geht. Wir bauen zügig die alte Batterie aus und landen am nächsten öffentlichen Steg. Da stehen die beiden auch schon und los geht's, nein, nicht etwa zum Segelshop um die Ecke, sondern für unsere Begriffe weit weg, zum nächsten *Walmart*. Da gibt es alles, nur keinen anständigen Service. So dachten wir zumindest. Dachten wir aber falsch. Der zuständige Verkäufer misst zuerst mal unsere Batterie durch und bestätigt, dass sie das Ende ihrer Tage erreicht hat. Dann fragt er nach dem Einsatz und holt uns ein neues Kraftpaket aus dem Regal, gleiche Masse, gleiche Leistung und gleiche Anschlüsse auf der richtigen Seite, hängt auch die Batterie wieder an sein Testgerät und druckt den Bericht aus. Sie ist voll geladen. Die alte Batterie wird hier entsorgt, das Ganze kostet keine hundert Dollar. Nach einem herzhaften Mittagessen in einer Imbisskette (wo denn sonst, wir sind ja in den USA), ist die Batterie im Nu eingebaut, der Notschalter wieder auf „OFF“ und alles läuft wieder. Herzlichen Dank, ihr beiden, und hoffentlich auf bald, hier oder in der Schweiz.



Am 15. Januar erreichen wir Miami und ankern, wie das letzte Mal, vor dem Marine Stadion. Hier ist, für Schweizer Verhältnisse, Sommer.

Am nächsten Morgen steht noch ein Besuch an: Martina, Heidi's Nichte mit Freund Markus sind auf Weltreise und gerade in der Gegend. Und es klappt tatsächlich. Freude herrscht, treffen sich vier Schweizer da draussen in der weiten Welt. Sie übernachten an Bord ziehen, am nächsten Tag weiter und wir am übernächsten, denn das Wetter ist günstig. Günstig heisst in diesem Fall: kein Wind oder Wind aus Süd bis West, um ohne Komplikationen über den von Süden nach Norden fliessenden Golfstrom zu kommen. Denn wie wurde uns gesagt: Wind gegen Strömung ist wie wenn man eine Katze gegen das Fell streichelt. Und das wollen wir doch nicht.

Es klappt alles bestens. Auslaufend aus Miami teilen wir uns noch das Wasser mit einem Monster von Frachter und dann sind wir allein. Nur die nötigen Kurskorrekturen am Autopiloten zeigen uns an, dass wir jetzt im Golfstrom sind und dann wieder draussen. Um 16.30 Uhr legen wir in *Weech's Marina*, in *Alice Town* auf *Bimini* an.

Wieder mal ein neues Land. Heisst auch: ab und los zu *Customs* und *Immigration* zum einklarieren und die erwarteten dreihundert Dollar abladen. Es können US-Dollar oder Bahama-Dollar sein, spielt keine Rolle, es sind nur andere Bildchen drauf.



Markus.....



und Martina in Miami auf der zwöi



Wer ist stärker?



Auf den Bahamas

Ab jetzt ist das Wasser nur noch blau oder türkis. Wir sind in gemütlichen Tagesetappen unterwegs Richtung Süden und treffen einen überwältigenden Ankerplatz nach dem anderen. Die Wassertiefe hier beträgt meistens so um drei Meter, das Eisen fällt sichtbar in feinen Sand und hält jedes Mal auf Anhieb. Zwischenstopp in *Nassau*. Sechs Kreuzfahrtschiffe stehen hier. Der Ankergrund ist nicht gerade vertrauenserweckend. Die Stadt auch nicht. Die Ausnahme auf den Bahamas in jeder Hinsicht. Auch die Nacht in der *West Bay*. Wunderschöne Bucht, aber irgendwann steht der Wind vom Land her so, dass die Rauchschwaden der Abfallverbrennung über unser Schiff ziehen. Holy Smoke! Es stinkt im Paradies!



Warderick Wells





Immer noch *Warderick Wells*



Auf dem Weg nach Süden ziehen immer wieder Fronten aus Norden über uns hinweg, deren zwei pro Woche. Das heisst, wir sind kurz zwischen den Fronten unterwegs und warten dann wieder. Allerdings messen wir nie mehr als dreissig Knoten.



Wie viel Wind ist in der Wolke?

Am Sonntag 15.02.2015 um 15.53 Uhr ankern wir in *Stocking Island, Georgetown*, was dem südlichsten Punkt entspricht, den wir diese Saison ansteuern wollen. *Elisabeth Harbour* mit *Georgetown* ist ein Gebiet, etwa elf Kilometer lang und zwei Kilometer breit und eigentlich ein einziger grosser Ankerplatz, was etwa dem Ausmass des Urnersees entspricht. Und wir sind nicht allein. Wir teilen die Vorteile mit etwa 350 anderen Schiffen. Das klingt nach viel, es hat aber immer noch Platz. Gut einkaufen können wir auch wieder und es gibt alles, was das Fahrtenseglerherz begehrt: Diesel, Benzin, Gas (was hier *Propane* heisst, denn *Gas* ist hier Benzin), einen Supermarkt, der nicht nur einen eigenen Steg anbietet, sondern gratis Wasser. Was für ein Service. Dazu kommt

(nicht immer) das *Pump – out – Boat* mit Rodney vorbei, der den Fäkaltank leert, den Abfall mitnimmt (der dann hinter dem nächsten Hügel verbrannt wird), und dem man auch die leere Propanflasche zum nachfüllen mitgeben kann.

Bei so vielen Schiffen ist es fast gar nicht möglich, dass man keine neuen Bekanntschaften schliesst, vor allem auch, weil viele Schiffe hier über längere Zeit vor Anker bleiben. Und sogar alte Bekannte ziehen hier vorbei, wie Patricia und Ernst, die wir aus Marokko kennen, oder Eva und Hans aus Brasilien.

Im Logbuch steht, dass wir am 07.05.2015 wieder Anker auf gehen und nach Norden ziehen. Wir waren also fast drei Monate hier. Und was haben wir da gemacht? Immer mal wieder den Ankerplatz gewechselt, den Wassermacher repariert, sind Strände rauf und runter spaziert, haben mit neuen Freunden neue Spiele gespielt, obwohl ich (René) ja alles andere als eine Spielernatur bin. Neben „nine“, hat uns vor allem das „Mexican Domino“ gepackt. Und nebenbei haben wir etwas gelesen. Seit wir diese Riesenauswahl auf unseren elektronischen Lesegeräten haben, ist definitiv die Lesewut ausgebrochen. Ich habe bereits knapp siebzig Bücher hinter mir.

Zwei Regattaveranstaltungen gab es, während wir hier waren. Die erste war für die hier vor Anker liegenden Schiffe, einmal rund um *Stocking Island*, die andere und vor allem interessantere und sehenswertere war die *Family Island Regatta*, wo die Einheimischen mit ihren selber gebauten offenen Holzbooten gegeneinander antreten. Wer mehr darüber wissen möchte, geht auf [www.nationalfamilyislandregatta.com](http://www.nationalfamilyislandregatta.com). Und weil einem manchmal einfach die Worte ausgehen, nachfolgend ein kleiner Bilderbogen.



Es führt kein Weg nach Rom.









Die National Family Island Regatta....



.....und deren Aktivitäten an Land.

Nun sind wir also auf dem Weg nach Norden, über die *Exumas* nach *Eleuthera* und auf die *Abacos*. Zwei Unterschiede stellen wir hier fest: das Wasser ist nicht mehr türkisfarbig, sondern dunkelgrün und es hat hier viel mehr Betrieb, insbesondere auch Charteraktivitäten. Die Wassertiefe kann nicht mehr gut abgeschätzt werden. Der Boden ist zum grossen Teil mit Gras bewachsen. Im Norden der Bahamas suchen wir ein Wetterfenster, um in drei Tagen und zwei Nächten direkt nach *Jacksonville* in Florida zu kommen. Dazwischen liegt wieder der Golfstrom, also gleiche Vorgaben (die mit dem Katzenfell). Als wir ein Wetterfenster ausmachen, gehen wir Anker auf. Der Wind ist schwach und wir motorsegeln die ersten zwei Tage. Die erste Nacht ist wunderschön, die zweite wie auf der Geisterbahn. Erst hören wir noch die Nonstop-Nachrichten der Amerikaner auf ihrem WX-VHF-Kanal: Wind um zehn Knoten aus Süden. Also weiter motoren. Am Himmel ziehen dicke Wolken auf, der Wind von achtern nimmt zu, wir stellen die Maschine ab und segeln. Dann die Wettermeldung am Radio: „this is a very dangerous situation“ und der Hinweis, man solle sich innert der nächsten Stunde in einen Hafen verziehen. Na super, wenn wir 20 Meilen von der Küste entfernt sind, wären das mindestens vier Stunden! Also weitersegeln. Der Wind nimmt zu, der Himmel ist inzwischen bedeckt und entlang der ganzen Küste blitzt es konstant. Die Nacht bricht herein, das Grosseegel ist geborgen, wir zischen unter Genua in die Nacht hinein. Alle Luken sind dicht, wir haben die Schwimmwesten an. Der Wind nimmt weiter zu, die ersten Reffs kommen in die Genua, wir laufen immer noch Rumpfgeschwindigkeit. Die Wassertiefe nimmt ab, wir sind inzwischen bei zwanzig Metern und immer noch zwanzig Meilen vor der Küste. Der Wind weht nun mit knapp unter dreissig Knoten und beginnt zu drehen, von Südost über Süd bis West. Das gibt eine ganz schön besch...Kreuzsee und es blitzt einfach konstant und zwar auf allen Seiten. Wenn es Blitzbrand wie Sonnenbrand gibt, dann haben wir einen. Morgengrauen. Der Wind legt sich langsam, wir laufen den *Inlet* nach *Jacksonville* an. Auf dem *St. Johns River* nach *Jacksonville* erwischt uns gleich nochmals ein Gewitter. Das Wolkenband ist violett-schwarz. Aber dann klart es auf. Wir liegen am Citydock und können statt Buschtrommeln wieder mal Hardrock reinziehen. *Spanky The Band* spielt direkt an der Wasserfront und gibt alles, eingerahmt von etwa hundert *Harley's*. Heidi ist am fotografieren. Drei Tage später die letzte Etappe für diese Saison: zwanzig Meilen nach Süden auf dem *St. Johns River* nach *Green Cove Springs*. Links liegt *Switzerland*, kein Witz! Wir waren da, hatte aber keine Cervela.



Wenn das Thermometer ansteht.



Kühlergrill auf Augenhöhe



Präzisionsarbeit beim Auswassern. Es hat just gereicht. Kein Belag am Unterwasser!



Herzliche Grüsse aus Green Cove Springs, Florida am 18.06.2015  
Heidi und René